

Erich Ebeling

21. 11. 1886–28. 10. 1955

Das schlichte Leben des Assyriologen Erich Ebeling, dem am 28. Oktober 1955 zu Berlin-Frohnau ein Schlaganfall unerwartet ein Ende setzte, ist frei von dramatischen Akzenten und trotz der fast siebzig Jahre, die es umschloß, gar bald erzählt. Er kam am 21. November 1886 zu Berlin als Sohn des späteren Rentners Heinrich E. und seiner Ehefrau Luise, geb. Schmidt, zur Welt. In seiner Vaterstadt durchlief er das Humboldt-Gymnasium, das er 1905 mit einer ausgezeichneten Reifeprüfung verlassen durfte. Schon während seiner letzten Schuljahre zog es ihn zu altorienta-

lischen Studien und die Geschichte des alten Morgenlandes nahm ihn bereits damals dermaßen in ihren Bann, daß er neben Vorlesungen über klassische Philologie sieben Semester lang an der Berliner Universität auch solche über Religionsgeschichte besuchte und besonders altorientalische Wissenschaft betrieb. Damals hörte er außer Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff vor allem Friedrich Delitzsch (1850–1922), den berühmten Assyriologen und Rufer im Babel-Bibel-Streit, der zu Berlin als Nachfolger des großen Eberhard Schrader (1836–1908) das Fach der Keilschriftkunde vertrat und aus allen Teilen der Welt gelehrige Schüler um sich scharte. Unter ihm holte er sich mit einer Schrift „*Das Verbum der El-Amarna-Briefe*“ am 3. Dezember 1908 *summa cum laude* den Doktorhut. Als Anerkennung erhielt er für seine ausgezeichnete Leistung einen beträchtlichen Geldpreis, den er für Studienreisen verwenden sollte. Schon im folgenden Jahre bestand er das *Examen pro facultate docendi* gleichfalls mit Auszeichnung, wanderte aber bald hernach ins Schulfach ab und wurde 1912 zum Studienrat befördert. Erst 1920 fand er Zeit und Möglichkeit, sich an der Berliner Universität noch bevor Bruno Meißner (1868–1947) dort die Nachfolge Friedrich Delitzsch's antrat (1921) für das Fach der Assyriologie zu habilitieren. 1924 ward ihm der Titel eines ao. Professors verliehen. Dabei blieb es fürs erste, und als in der Folge Rufe nach Rostock, Prag und Oslo an ihn ergingen, mußte er sie aus wirtschaftlichen Überlegungen ausschlagen und seinen Unterhalt weiterhin aus dem Lehramt am Humboldt-Gymnasium ziehen. Gleich nach seiner Anstellung an dieser Anstalt gründete er einen glücklichen Hausstand, der mit drei Kindern gesegnet wurde. Nach dem Zusammenbruch ward ihm 1951 an der Humboldt-Universität der ordentliche Lehrstuhl für Keilschriftkunde übertragen, der seit Meißners Hinscheiden unbesetzt geblieben war. Zwei Jahre später (1953) ward Erich Ebeling entpflichtet und lebte ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien, die er vor allem dem mit B. Meißner begründeten „*Reallexikon der Assyriologie*“ zuwandte, dessen Gestaltung und Ausbau damals Inhalt und Ziel seines Daseins ausmachten. In den letzten Lebensjahren suchten ihn wiederholt schlimme Krankheiten heim, die er zu überwinden vermochte und die er durch unermüdliche Arbeit

am „*Reallexikon*“ zu überbrücken trachtete, nachdem es ihm gelungen war, die durch die Kriegswirren unterbrochene Herausgabe dieses grundlegenden Werkes wieder in Gang zu bringen. Daneben vollendete er zahlreiche Abhandlungen assyriologischen und religionsgeschichtlichen Inhalts, in denen er sich als ausgezeichneten Entzifferer und Deuter erwies. Die bedächtige Art, mit der er an die Enträtselung von Keilschrifttexten heranging, verschaffte ihm in seiner Zunft den Ruf eines gründlichen, zuverlässigen Gelehrten, dem weniger an der Schaffung umstürzender Untersuchungen als an unangreifbarer, bis ins letzte sorgfältiger Auslegung und Verwertung der Keilschrifturkunden gelegen war. Besonderes Geschick bewies er daneben für religionsgeschichtliche Studien, in denen er vortreffliche Arbeiten vorlegte, sowie für die Veröffentlichung von Rechtsurkunden, wobei er sich mit Mariano San Nicolò zusammentat. Diesem verdankte er 1953 die Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in deren Schriftenreihen dann mehrere seiner wichtigsten späteren Abhandlungen ans Licht traten.

Erich Ebeling war das Muster eines von seiner Fachwissenschaft begeisterten deutschen Gelehrten, der nichts aus sich zu machen suchte, lautlos seine Wege ging und seine Entspannung im Kreise der Familie fand. Das harmonische Zusammenleben mit den Seinen im Frohnauer Hause bereitete ihm neben seiner Wissenschaft die einzige Daseinsfreude. Als 1944 sein jüngster Sohn Walter im Felde blieb, erlebte er wohl seinen größten Schmerz. Geselliger Umgang war nicht seine Sache und auch im Verkehr mit engeren oder weiteren Fachgenossen legte er sich eine wohl zu große, scheue Beschränkung auf, so daß der Verfasser dieser Gedenkworte, der ein ganzes Dutzend Jahre an der gleichen Universität tätig war, sich einer Begegnung mit ihm in Orientalistenkreisen kaum zu erinnern vermag. *Res angusta domi* bedrängte ihn immer aufs neue im Leben und hemmte mehr als einmal die Behaglichkeit und Ungestörtheit seiner wissenschaftlichen Betätigung. Der Schuldienst, in dem er von 1912 bis 1942 tätig blieb, ward ihm freilich dadurch erleichtert, daß während der letzten fünfzehn Lehrjahre die Schulbehörde ihn in Anbetracht seiner wissenschaftlichen Leistungen vom halben Unter-

richt befreite und zeitweise auch die Kosten seiner Vertretung übernahm. Erst ab 1933 mußte er sie aus eigener Tasche bestreiten, und als nach dem Kriege sein Einkommen immer schmaler ward, übernahm er für etliche Jahre die Stelle des Oberstudiendirektors an einem Berliner Gymnasium. Daß es ihm trotz dieser Hemmnisse gelang, seiner Lieblingswissenschaft bis zuletzt die Treue zu halten und Jahr für Jahr sie durch neue Schriften zu bereichern, beweist wohl am besten die unverdrießliche, entschlossene Art, sein manchmal hartes bürgerliches Schicksal zu meistern.

Franz Babinger